

Als noch Winter war

Eine Skizze aus dem Naturleben fränkischer Erde

Von Johannes Goersch, Würzburg

In dem lichtblauen hochgespannten Himmel standen schaumig wie durchsichtige Meeresquallen die weißen Eispnadelwölkchen. Dort oben war echter Winter. In der Stadt aber, wo nach jedem vorbeihuschenden Kraftwagen trockener Staub in Nase und Augen stach, wohnte kein Winter. Nur böser, feindlicher Frost.

Der Mann, der in dickem Mantel, grauwoollenen Strümpfen und derben Schuhen dem östlichen Weichbild der Stadt zuschritt, wollte aber richtigen Winter erleben. „Wohin bei der Hundskälte?“ rief ihm ein Mensch zu, der mit Pelztragen und Schimmschuhen angetan war.

„Nach Schernau.“

„Da hinüber? Zu Fuß?“ — „Ja, zu Fuß. Drei bis vier Stunden.“ — „Na, ich danke. Möchte nicht mitmachen.“

„Das seh' ich ein. Ich möcht' aber gerade durch Schnee stapfen.“

„Ist ja keiner da!“

„Hier nicht.“ — Achselzuckend sah der Schimmschuhmann dem andern nach. Vor der Stadt, wo die Bahnlinie dem Faulenberg zuläuft und von den Platanen am Wege hungrige Finken und Späzen nach frischem Pferdemist spähten, horchte der Wanderer auf.

Ein Ruf war vom Felde her an sein Ohr gedrungen, hart und hell und fnarzend, wie ihn der Rebhahn ausstößt, wenn er seine Hühner herbeilockt. Es war ein Ruf aus der Welt, die außerhalb der Stadt ist, aus der Natur.

„Zrrep!“ — Drei-, viermal klang der kurze Laut durch die frostige Stille. Nun sah der Mann auch den Rufer durch den weißbestäubten Acker laufen und auf dem Bahnkörper halt machen. „Zrrep!“ Vergebens redte der Rebhahn den kleinen Kopf nach seinen Hühnern. Die unvermutet eingefallene Kälte ließ nach der langen Nacht die Rebhuhnmägen knurren, und die Hennen mochten sich auf der Futterluche weithin zerstreut haben.

Der Mann ging weiter auf die hochgelegene Wasenmeisterei zu; Rabenkrähen taumelten im steifen Ostwind, fernher trug ein Knall die Kunde, daß auf einen Hasen „Dampf“ gemacht wurde. Je weiter die Stadt im rosig grauen Morgendunst zurückblieb, desto stiller wurde die Luft, desto weißer hoben sich die Felder in breiten Wellen gegen den Rothof hin. Ein paar Bauern fuhren Dünger auf die schlafenden Acker, und östlich baute sich am Horizont eine blauschattige Dunstwand auf. Schnee oder Wind? —

Die Luft blies frostiger, der Wandersmann schlug den Kragen hoch und zog eine Schneehaube über. Während er den Kopf in den Wind stieß, streiften seine Blicke über Felder mit grüner Saat und schimmernd eingestreutem Schnee, weiß wurde der Pfad, und allerlei Spuren hatten Menschen und Tiere da eingezeichnet. Erst Krähenfüße, dann die bekannte Spur des galoppierenden Hasen, eine Hundespur und — was war das? Paarweise, schief beisammenstehende kleine Tageneindrücke, nicht ganz eine Handspanne von einander entfernt? Die Fährte des großen H e r m e l i n. Waren deshalb die niedlichen Mäufespuren hier so selten? Oder hatte die strenge Kälte die Mäuse tiefer in die warme, mütterliche Erde gescheucht?

Hinter dem braunen Walde zur linken gellte ein Habichttruf. Es mochte dem Räuber schwer werden, an diesem ersten wirklichen Wintertag eine Kürnacher Taube zu schlagen. Wo waren die Lerchen, die Goldammer, die Stieglitze, die Rabenkrähen alle hingekommen, die sonst die Herbstflur so reich belebten? — Ah, dort in der Mulde, von kleineren Gehölzen in mäßigem Abstand umgeben, lag der Rothof, dahin schien sich nun alles Leben zu ziehen. Raum einen Steinwurf weit von der stattlichen Siedlung, wimmelte ein Ader von schwarzen Krähen. Wo Scheunen von Frucht erzählen, wo frischer Dünger gebreitet wird und Zugpferde wiehern, da ist's für solche Freunde der Landwirtschaft noch zum Aushalten.

Der Wanderer weicht dem Rothof aus. Er hält sich links am Waldrand, verfolgt ihn in weitem Bogen und strebt auf die Waldböhe im Osten zu. Grünes Kraut guckt aus der zuckerweißen, dünnen Schneedecke. Sieh da, die ausdauernden Blättchen am hohen Stengel sind wie ein Haarsieb durchlöchert, Johanniskraut ist's, das „Blutkraut“ der Ahnen; mit zauberhafter Zähigkeit troht es dem Winterfrost. Ein kleines Wunder im Schnee, ähnlich dem Wunder des glänzendgrünen Haselwurzblattes im Dürrlaub des Waldbodens.

Indem die Blicke des Mannes über das Schneefeld gleiten, stoßen sie auf einen Tierkörper, braungrau, den Kopf zum Kraut niedergebogen. Ein Reh! — Die dünnen Läufe in ungezwungener Zierlichkeit eng zusammengestellt, mit den langen „Gebören“ leicht spielend, äst es das Grün des Feldes. Mit ruckweisem Flügelschlag schwingt sich ein Habicht aus dem Holz dicht über das äsende Reh weg — die Unterseite seines Gefieders schimmert weißgrau marmoriert. Und der Wanderer denkt sich traumhaft in jene Urwaldzeit versetzt, wo noch Steinadler über knorrigen Eichen kreiften, wo diese Rodung noch Sumpf war, wo Wolf und Wisent, Bär und Luchs in den Buchendickichten hausten und hohe, blondsträhnige, sehnige Menschen wie Sinnbilder einer kommenden starken Zeit auf freier Scholle sich das Leben erkämpften. — — — In diese waldumgürtete Rodung drangen wenig Geräusche des modernen Verkehrs. Am so ungestörter konnte sich hier noch buntes Tierleben erhalten. Als der einsame Gänger hinter buckelnden Klee- haufen sich bis auf vierzig Schritte dem Reh genähert hatte, — der Wind stand günstig von Osten — da warf es gedankenschnell den schönen Kopf hoch, ein Satz! und in eiligen Fluchten, die leuchtende weiße Blume zeigend, flog es dem schützenden Forste zu. Mit warmer Lust sah ihm der Wanderer nach. Im Weiterweg fiel von einer höheren Baumkrone leises Zirpen und Piepsen. Eine Gesellschaft von Schwanzmeisen tat sich da oben gütlich, und unaufhörlich rückten die langen, stielartigen Schwänzchen nach allen Richtungen der Windrose. Auffallend seßhaft flammerte sich ein großer Buntspecht an einen Ast, hämmerte fleißig, mußte aber plötzlich etwas Verdächtiges gemerkt haben; denn sein Schwarz-weiß-rot wurde lebendig, sprang in die Luft und strich wagrecht ab in den tieferen Wald.

Angeregt durch die dem beißenden Frost hohnsprechende Tierwelt stapfte der Einsame weiter gegen die Höhe mit den zottig aussehenden Föhrenwipfeln und mußte lächeln, als er des Bekannten in Schimmschuhen gedachte, der über die hartgefrorenen, tieferfurchten Feldwege wohl nur mit gemischten Gefühlen hinweggeturnt wäre. Mühsam genug ging's oft, und der Säher am Waldrand hatte wohl Grund, mit lautem Gerätsche den

Mann auszulachen, der in weiten Sprüngen über die hohen Schollen weg der malerischen Waldecke zustrebte. Er durchquerte den schmalen Waldstreifen und blieb — gebannt vom Flugspiel zweier riesiger Bussarde — wie angewurzelt stehen. An solchen kalten Tagen mochte die Beute für große Vögel knapp sein; hatte der eine Bussard eine Maus erschnappt, so fuhr der andere, geschüttelt vom wilden Neid, auf ihn los, und der Zweikampf in der Luft mit Angriffstößen, Ausweichen, Parieren und Gegenstößen war sicher reizvoller als ein Vorkampf von Herren der Schöpfung, die bei aller Fügigkeit sich der starken Erdbanziehung nicht entwinden können. In der Kampfeshitze bemerkten die Raubvögel den Beobachter nicht eher, als bis er auf Steinwurfweite nahe gekommen war, dann erst breiteten sie die mächtigen Schwingen zur Flucht. Ein packendes Naturbild!

Der Pfad senkte sich zu dem Einschnitt der Bahnlinie nach Seligenstadt. Jenseits verwehrt ein breiter Geländebudel noch den Blick auf Euerfeld und Schernau. Da flüht ein Vogel von Amselgröße vom Walde her über den Bahndamm; grau-weiß-schwarze Färbung ließ auf einen großen Würger schließen. Der Wanderer folgte ihm rasch, stieg den Grashang jenseits des Schienenstranges hinauf, wo terrassenförmige Äcker durch lange Heckenreihen geschieden wurden und sah dort den Vogel nach Art der Würger auf dem obersten Zweig eines Schlehenbusches sitzen. Der hafensförmige Schnabel bewies, daß es wirklich ein Raubwürger war. Der rotrückige Würger hatte längst sein Bündel geschnürt und befand sich im Süden auf lustiger Käserjagd, dieser graue Würger aber nahm offensichtlich den Kampf mit dem Winter auf und mußte zusehen, daß er an Stelle der mangelnden Laubfänger und Grasmücken einige Mäuse auf seine Speisefarte brachte.

Aber Feldwege, wie sie in rauher Zerschrundenheit wohl schon zur Zeit des Bauernkrieges bestanden, schritt der Wanderer der behäbigen Siedelung Euerfeld zu. Welch ein Tierleben am Dorfrande! Überwinternde Stare flatterten in schwirrender Eile von Baum zu Baum, Schwärme von Stieglitzen hatten alle Scheu des Sommerlebens verloren und waren zu Bodenvögeln geworden, die mit Haubenlerchen, Finken und Sperlingen an schneefreien Stellen Unkrautsamen schmaussten. Und auf der Scheunentüre prahlte eine ganze Reihe von Goldhammern mit dicken chromgelben Bäuchen — eine lebendige, etwas prohige Perlenkette. Auch der in tiefem Einschnitt rinnende Dorfbach war ein Sammelort des gefiederten Lebens, und nicht bloß Enten und blütenweiße Gänse schlugen da plätschernd mit den Flügeln, sondern auch knirschende Rotkehlchen und tobolzende kugelige Zaunkönige hatten dort ihren Tummelplatz.

Der durch das Dorf schreitende Wanderer begegnete fast mehr Tieren als Menschen. Er sah nur hinter milchig angelaufenen Fensterscheiben rosige Kindergesichter, würdigte mit bewunderndem Blick den breit angelegten, auf mächtiger Freitreppe aufragenden Kirchenbau, erkannte im mehrstöckigen neuen Wirtshausgebäude und in geräumigen, rechteckigen fränkischen Bauernhöfen unbestreitbare Wohlhabenheit und gewann in kurzer Zeit auf guter Landstraße das nahe Dorf Schernau, das tiefer in der Quellsulbe eingebettet ruhte. Nach dreieinhalbstündigem Marsch tat ihm Einkehr not, zumal der auffrischende Ostwind seine Streitrösse immer ungebärdiger über Felder und Firste stürmen ließ.

Dem Wanderer war Schernau mit seinem weidenbestandenen Wiesental,

mit seinem alten, sagenumträumten Wall und dem neuen wappengezierten Schloßchen nicht fremd. Er besuchte biedere tüchtige Landwirte in Schernau und sprach mit ihnen von der Zeit, da im 16. Jahrhundert der Herrnsitz jäh zerstört wurde, er merkte, daß sie alte Sagen hegen und doch die Gegenwart mit ihren Bestrebungen für Volkswohl und Naturschutz ganz erfasst haben.

Auf dem Heimwege nach Seligenstadt, der nächsten Bahnhaltestelle, mußte sich der Mann durchs Wilde Heer den Weg erkämpfen. Die schieferblaue Ostwolke war der Sturmsack Wodans gewesen; nun er ihn ganz geöffnet hatte, brauste ein trockener, kalter Steppenwind über die Hochfläche, daß die Elstern und Raben in die Büsche stoben, die Telegraphendrähte lautvoll sangen und das Gewissel der Obstbaumreihen an der Straße in seltsame Aufregung geriet. Welch eine Kraft fuhr mit diesem Oststurm übers Land! Die prachtvolle hohe Baumgruppe vor dem Seligenstadter Hof rauschte vielstimmig wie eine Orgel, die alle Register preisgab. Dem Wanderer wurden Nase und Wangen himbeerrot, die Augen naß und die Arme steif vor Kälte — und doch war sein Herz heiß und hoch erhoben.

Am Würzburger Bahnhof, wohin ihn der Abendzug zurückbrachte, lief ihm der Bekannte mit den braunen Schimmschuhen vor die Füße. „Seh — wieder da? Das war doch 'ne böse Tour?“ grinste er und zog den Kopf in den Pelzfragen.

„Im Gegenteil. Schön war's.“

„Aha, — gute Geschäfte gemacht, was?“

„Tatsächlich — wenn auch . . .“

„Billige Gans, wie?“

„Mehr.“

„Schwein?“

„Mehr, viel mehr!“

„Na, na — handeln Sie mit Vieh?“

„Mit dem ganzen Wilden Heer, wenn Sie wollen. Was ich heute gewonnen habe, ist nichts zum Essen . . . Vielleicht reden wir ein andermal darüber . . .“ Verduzt blinzelte ihn der Asphalttreter an. —

Der Wanderer aber war glücklich in dem tiefen Gefühl, das ihm die Seele spannte und ihm sagte: Mir ist eine neue starke Liebe zu meiner Frankenheimat geworden, zu meiner Väter Scholle.

Sie ist schön und kraftvoll in ihrer Einfachheit und reich an erhebenden Werten — selbst im bitteren Frost. Wie herrlich und voll der stillen Wunder wird sie erst werden, wenn die steigende Sonne täglich neue Kräfte im freiziehenden Erdenchoß entfesselt und alle Wipfel zu klingen beginnen!